

Versuchsklasse

«Wir gehen in die Grundstufe»

Ein ganz gewöhnlicher Morgen in der Grundstufenklasse 1 im Schulhaus Riedwies in der Zürcher Gemeinde Uetikon am See.

Das Gewusel ist enorm – zumindest für einen unerfahrenen Besucher, der zum ersten Mal die Schulräume von Andrea Leutwyler und Beatrice Ebersold betritt. Anina und Delia, beide 6-jährig, stört das wenig. Sie sitzen an einem langen Tisch und machen ein Puzzle. Auf der Rückseite der einzelnen Teile stehen die Namen der abgebildeten Gegenstände oder Tiere. «Wo kommt denn dieses Teil schon wieder hin», fragt Delia mehr zu sich selbst. «Das ist ein Löwe, der kommt hier hin», antwortet Anina und macht weiter.

«Frau Leutwyler, ich bin fertig», ruft Lukas, 7-jährig, und wedelt mit einer Plastikfolie. Darauf steht der Buchstabe «K». Lukas musste ihn mit einem Filz nachzeichnen. Andrea Leutwyler schaut sich das Blatt an. «Okay», sagt sie zum stolzen Buben, «du kannst das Blatt abwaschen und zurücklegen. Und bring mir deinen Wochenplan, damit ich das eintragen kann.» Von acht bis neun gab es einen Input zum Wochenthema «Luft». Jetzt, von

neun bis zehn herrscht freies Arbeiten nach dem Wochenplan. Andrea Leutwyler geht zu einer anderen Bubengruppe: «Was macht ihr da eigentlich genau?» Die drei drucksen etwas herum. «Also», sagt die ausgebildete Kindergärtnerin, «jetzt kommt ihr mal hier zum Tisch. In diesem Sack hat es Buchstaben. Fabio muss erraten, was für ein Buchstabe drin ist und Marc modelliert diesen Buchstaben mit Knet.» Gerade begeistert scheinen die drei von der Aufgabe nicht zu sein. «Bei uns wechseln sich fremd- und selbstbestimmte Aufgaben ab, so dass wir auch den Lernstand der Kinder einschätzen können», kommentiert Leutwyler.

«Teamteaching» als Gewinn

Die Gemeinde Uetikon macht mit 3 Klassen am Grundstufenversuch mit. Sie starteten im Schuljahr 06/07, drei weitere werden diesen Herbst folgen. In der Klasse von Andrea Leutwyler und Beatrice Ebersold sind sieben «Erstklässler», zehn «Zweitkindsgischüler» und sieben «Erstkindsgischüler». Die Kinder selbst sehen das aber nicht so. «Wir gehen in die Grundstufe», sagen sie selbstbewusst. «Das Modell Grundstufe hat mich ge-



reizt», sagt die gelernte Primarlehrerin Beatrice Ebersold. Das altersdurchmischte Lernen, das Teamteaching und die Möglichkeit, individueller auf die Kinder eingehen zu können, das seien die drei wichtigsten Punkte für ihr Engagement hier gewesen. Auch für Andrea Leutwyler ist das Teamteaching der grösste Pluspunkt im ganzen Versuch: «Ich erlebe es als entlastend und bereichernd, wenn ich nicht immer alleine für alles verantwortlich bin.» Aber auch für die Kinder bringe das Teamteaching grosse Vorteile, denn nur so könne man individueller auf die Einzelnen eingehen. – Zum Team der Grundstufenklasse 1 gehört ausserdem die Heilpädagogin Sabine Geiger. Auch sie sieht im Teamteaching eine grosse Qualität: «Das ist positiv für uns und wirkt auch sehr positiv auf die Kinder.» Aber, so sieht es zumindest Sabine Geiger, dahinter stecke auch ein ziemlich grosser Aufwand.



Flexibel, tolerant, teamfähig, offen, neugierig – die beiden Grundstufenlehrerinnen sind sich über die Anforderungen an ihren Job ziemlich einig. Sollte die Grundstufe dereinst kommen, so hätte das vor allem für die Kindergärtnerinnen gravierende Auswirkungen. Während Primarlehrerinnen immer noch in ihren angestammten Bereich zurückgehen können, so wird es den Beruf der Kindergärtnerin so nicht mehr geben. «Ich hänge nicht am alten Berufsbild», antwortet die Kindergärtnerin Andrea Leutwyler auf diesen Einwand. «Im Gegenteil, ich möchte nicht mehr zu diesem alten Beruf zurück.»

Hauptproblem Arbeitszeit

«Grundstufenlehrerinnen können nicht 100 Prozent arbeiten», antwortet Andrea Leutwyler auf die Frage nach den wichtigsten Nachteilen des Grundstufenversuchs. Aber auch für Beatrice Ebersold, die gewollt Teilzeit arbeitet, sind die Arbeitszeiten ein Problem. Das hängt mit den Teamteaching-Stunden zusammen, die auch für die Kinder sinnvoll über die Woche verteilt sein sollten. «Ich kann nicht einfach Montag bis Mittwoch arbeiten, sondern ich muss auch für ein kleines Pensum vier oder sogar fünf Tage an der Schule anwesend sein», bedauert Ebersold.

Beatrice Ebersold arbeitet 17 Lektionen, was einem 60-Prozent-Pensum entspricht. Andrea Leutwyler arbeitet 15 Lektionen an der Grundstufe und erhält 11 Lektionen Schulleitungsentlastung. Davon hat sie 4 Lektionen an Ruth Grolp abgegeben, welche am Montag in der Klasse ist. Das entspricht einem Pensum von gut 80 Prozent. Immerhin konnten sie den Stundenplan so gestalten, dass Beatrice Ebersold am Freitag frei hat. «Wenn ich ebenfalls einen ganzen Tag frei möchte», sagt Leutwyler, «dann ginge das nur auf Kosten der Unterrichtsqualität.» Deshalb sind beide davon überzeugt, dass man hier «etwas machen muss».

Eine stark gestiegene Arbeitsbelastung wegen Absprachen oder allgemein wegen des Versuchsbetriebs registrieren aber beide nicht. «Ich empfinde das Arbeiten im Gegenteil nicht mehr so streng», sagt Leutwyler, «denn ich kann die Verantwortung mit meiner Kollegin teilen, das entlastet enorm.»

Fotos

Heike Grasser fotografierte beim Besuch in der Grundstufenklasse im Schulhaus Riedwies in Uetikon während des gesamten Morgens. Entstanden sind wunderschöne Porträts der Kinder. Die Fotos begleiten das gesamte Thema «Blick in die Eingangsstufe». Sie werden nicht weiter kommentiert. Heike Grasser arbeitet für die Bildagentur ex-press.

Von den Älteren lernen

Die Pause ist vorbei. Beatrice Ebersold hat ein Experiment zum Wochenthema vorbereitet. Sie bläst mit einem Röhrchen Luft in eine mit Wasser gefüllte Flasche, die umgekehrt wiederum in einem mit Wasser gefüllten Becken steht. Die Flasche leert sich, die Luft wird so «sichtbar». Ebersold erklärt: «Auch in uns drin hat es Luft. Ihr könnt das Experiment an dieser Station wiederholen und seht dann, wie viel Luft in euch drin steckt.»

Für den Rest des Vormittags geht es an verschiedenen Stationen weiter. Neben dem Experiment können die Kinder im Zeichenraum «Luftbilder» malen, beim Computer Spiele machen, am Tisch an den Wochenaufgaben weiterarbeiten oder einfach frei spielen. Einige Buben stürzen sich sofort auf den Computer, die anderen verziehen sich in die Spielecke. Die Mädchen demgegenüber gehen Malen oder arbeiten an ihren Aufgaben. Insgesamt herrscht ein geschäftiges Treiben. «Dass jüngere und ältere Kinder zusammen an einer Aufgabe arbeiten, halte ich für eine der ganz tollen Seiten unserer Klasse hier», sagt Beatrice Ebersold.

Der Morgen geht zu Ende. Die Kinder treffen sich im Kreis. «Was habt ihr heute gelernt und worüber habt ihr euch gefreut?» fragt Leutwyler. «Ich habe mich gefreut, dass ich heute mit Sarah in der Puppenecke spielen konnte», sagt beispielsweise Erika. Das Spiel gehört bei den meisten zum Highlight des Morgens. Marino allerdings sieht das anders: «Ich habe mich heute morgen darüber gefreut, dass ich in der Zeitung komme.»

Roland Schaller



Eingangsstufe

Schulversuch mit ungewissem Ausgang

Der Evaluations-Zwischenbericht zum Schulversuch «4 bis 8» liegt vor und wird im Juni von der Erziehungsdirektorenkonferenz der Deutschschweiz beraten. Erst dann wird über die Veröffentlichung entschieden. Der Bericht ist auch der Startschuss für eine breite Diskussion innerhalb des ZLV.

Natürlich liess sich der Bericht nicht geheim halten. So referierte die «Sonntagszeitung» vom 30. März aus der «vertraulichen Studie zum grössten Schweizer Schulversuch»: «Die frühe Einschulung von Kindern wird von den Betroffenen begrüsst.» Laut «Sonntagszeitung» stellt der Bericht den Eingangsstufen-Schulversuchen gute Noten aus, zumindest aus der Sicht der betroffenen Lehrerinnen und Eltern. Von den befragten Eltern würden rund 60 Prozent ihre Kinder wieder in die Eingangsstufe schicken. Nur 20 Prozent nehmen eine eher ablehnende Haltung ein. Noch deutlicher ist die Zustimmung bei den Lehrerinnen, die mitmachen. Rund 90 Prozent finden die Basis- oder Grundstufe gut. Die Studie zeige aber auch, dass Eltern, die keine Erfahrung mit dem neuen Schulversuch haben, viel skeptischer eingestellt sind. Nur ein Drittel der Befragten kann sich mit dem Versuch anfreunden. Insgesamt interviewten die Forscher 1010 Eltern und 400 Lehrpersonen.

Und am 4. April referierte auch der sogenannte Bildungsraum Nordwestschweiz in einer Medienmitteilung munter aus der Studie: «Zweitens treffen die von dieser neuen Schulform erwarteten pädagogischen Vorteile zu: Die neue Eingangsstufe fördert verstärkt die kognitive Entwicklung der Kinder und ermöglicht ihnen gleichzeitig länger als das heutige System das Spielen. Die bisherige Hürde des Schuleintritts nach dem Kindergarten fällt dahin.»

Noch alles offen

Im Jahr 2002 lancierte die EDK-Ost das Entwicklungsprojekt «Erziehung und Bildung in Kindergarten und Unterstufe». 2003 starteten die ersten Schulversuche.

Mittlerweile liegt der erste aussagekräftige Zwischenbericht vor. Anfang 2010 soll der Schlussbericht folgen. «Mit der Evaluation befinden wir uns erst in einer guten Halbzeit», sagt Brigitte Wiederkehr, die Gesamtprojektleiterin «4 bis 8» der EDK-Ost. Immerhin hat nun besagter Bildungsraum Nordwestschweiz (Kantone Aargau, Baselland, Basel-Stadt und Solothurn) angekündigt, dass er mit der Basisstufe Ernst machen will. Noch Ende dieses Jahres soll eine Vernehmlassung durchgeführt werden. Im Idealfall könnten die vier Kantone schon 2009 darüber abstimmen. Der Kanton Zürich wartet demgegenüber ab, er verlängerte erst kürzlich die Versuchsphase bis 2012.

Zurzeit bereiten sich die verschiedenen Interessengruppen auf die kommenden Auseinandersetzungen vor. Brigitte Wiederkehr resümiert nochmals die wichtigsten Pluspunkte, die hinter dem Projekt stehen:

- Die Schnittstelle Kindergarten-Schule wird aufgehoben. Die aufwändigen Zuweisungsentscheide bei Schuleintritt entfallen. Die organisatorische Kontinuität zum Beginn der Schullaufbahn ist sichergestellt.
- Die pädagogische Kontinuität kann gewährleistet werden. Spielen und Lernen in einer altersdurchmischten Gruppe ist möglich und sinnvoll.
- «Es ist das erste Projekt, in welchem das Teamteaching in dieser Art breit ausprobiert wird», erklärt Wiederkehr. Diese verbindliche Zusammenarbeit und der Einbezug der fachlichen Kompetenzen zu Gunsten aller Kinder können einen Beruf auch attraktiver machen: «Eine Lehrperson muss nicht immer für alle Kinder zuständig sein.»

Zürich: nur Grundstufe

Der Kanton Zürich hat 2004 mit dem Versuch begonnen. Zurzeit machen gesamt 80 Klassen mit. Die Besonderheit in Zürich: Es wird nur das Modell Grundstufe getestet. Kürzlich liess die Bildungsdirektion jedoch durchblicken, dass dies kein Entscheid gegen die Basisstufe sei.

Verena Keller und Dorothea Tuggener sind die beiden Projektleiterinnen «Grundstufe» im Kanton Zürich. Dorothea Tuggener ist ausserdem verantwortlich für die Organisation der entsprechenden Weiterbildung an der PHZH.

ZLV-Magazin:

Wie läuft der Versuch in Zürich?

Keller: Es läuft sehr gut. Es ist ein anspruchsvoller Schulversuch, bei dem viel gefordert wird. Natürlich gibt es Teams mit Konflikten, wie bei anderen Stufen auch. Das ist nichts Aussergewöhnliches.

Tuggener: Klagen hören wir im Bereich der Lehrmittel. Die Grundstufe stellt ganz andere Anforderungen an die Lehrmittel. Hier braucht es Zeit, bis neue Lehrmittel zur Verfügung stehen. Im Bereich Mathematik liegt übrigens ein ausgezeichnetes Lehrmittel vor.

Man hört aber auch häufig, dass die Arbeitsbelastung enorm gestiegen sei?

Keller: Die ersten zwei Jahre sind sehr anstrengend, bis sich eine neue Routine ergibt. Danach pendelt sich die Belastung ein.

Tuggener: Das Teamteaching bringt einen neuen Arbeitsalltag. Beispielsweise verbringen die Lehrpersonen für Vorbereitungsarbeiten und Absprachen mehr Zeit im Schulhaus. Das kann zu einem Gefühl von Mehrarbeit führen. Früher machte man das einfach zu Hause.

Welches sind die wichtigsten Vorteile der Grundstufe?

Tuggener: Der flexible Einstieg in die Schule. Kinder können die Grundstufe in zwei, drei oder vier Jahren durchlaufen. Das mindert den Selektionsdruck. Die Altersdurchmischung ist ausserdem eine grosse Chance. Die Jüngeren lernen von den Älteren – und umgekehrt.

Keller: Das Mehraugenprinzip ist auch ein grosser Vorteil. Das Kind ist der Lehrperson nicht mehr so stark ausgeliefert. Das Teamteaching entlastet aber auch Lehrkräfte. Sie müssen nicht mehr immer für alles zuständig sein.

Die Grundstufe bringt eine Verschulung, lautet ein häufig gehörter Vorwurf?

Tuggener: Diese Befürchtung ist nicht eingetreten. Das Spiel hat weiterhin einen wichtigen Stellenwert in der Grundstufe. Der Vorwurf stört mich aber auch generell. Man sollte bei den Kleinen Spielen und Lernen nicht gegeneinander ausspielen.

Wo sehen Sie die Nachteile?

Tuggener: Vom pädagogischen Standpunkt aus sehe ich keine Nachteile. Problematisch kann der Übergang von der Grundstufe in die Jahrgangsklasse werden. In der Grundstufe sind die Kinder sehr selbstständig. Wenn eine Lehrperson nachher mit der ganzen Klasse dasselbe macht, dann dürfte das zu Irritationen führen.

Auch im ZLV gibt es Widerstände gegen das Projekt.

Tuggener: Das Projekt führt zu einem neuen Berufsbild. Das weckt natürlich Widerstände. Sie haben jedoch abgenommen, so erfahre ich das zumindest.

Keller: Sowohl der Kindergarten als auch die Primarstufe bringen ihre Spezialitäten ein. Daraus entsteht eine neue Kultur. Die Grundstufe führt zu einer neuen Qualität.

Tuggener: Ich verstehe aber den Widerstand bei den Kindergärtnerinnen. Während die Primarlehrerinnen auf höhere Klassen ausweichen können, so wird es den Beruf der Kindergärtnerin so nicht mehr geben.

Wie sieht die Weiterbildung aus?

Tuggener: Im Moment besteht sie aus 24 Weiterbildungstagen und 9 Transfernachmittagen. Das ergibt ein Zusatzdiplom. Die Weiterbildung findet in der unterrichtsfreien Zeit statt. Das Kursgeld wird übernommen. Später soll es eine Ausbildung zur Grundstufenlehrperson geben.

Roland Schaller

Das Projekt darf keine Sparübung werden

Die pädagogische Kommission des ZLV hat ein «Positionspapier Grundstufe bzw. Basisstufe» ausgearbeitet. «Wir sind nicht für oder gegen die Grundstufe oder Basisstufe», sagt Georgina Bachmann, Mitglied der Projektgruppe Grundstufe und Mitglied der Geschäftsleitung des ZLV. «In unserem Positionspapier benennen wir aus unserer Sicht die wichtigsten Bedingungen für das Gelingen des Projektes.»

- Die Grundstufe darf keine Sparübung werden, sondern soll eine Investition in die Zukunft sein.
- Pro Grundstufenklasse braucht es mindestens 150 Stellenprozent. «Wir möchten nicht mehr mit Lektionen argumentieren, sondern mit Stellenprozent, die sich auf den neuen Berufsauftrag beziehen», sagt Bachmann. Mit dieser Forderung liege man aber über den im Versuch definierten Stellenressourcen.
- Der Kindergarten darf nicht verschult werden. «Es muss eine neue Stufe geben», darin ist sich Bachmann mit allen Befragten einig.
- Die aktuell laufenden Grund- und Basisstufenversuche sollen ehrlich evaluiert werden. «Die Evaluation darf nicht politischen Wünschen folgen», sagt Bachmann. Falls sie negative Resultate zeige, müsse die Übung abgebrochen werden.
- Die Anstellungsbedingungen müssen in der Grundstufe gleich sein wie in der Primarschule. Auch hier erhofft der ZLV sich vom neuen Berufsauftrag eine Lösung.

Nun wird eine Projektgruppe einsetzen, die das weitere Vorgehen in der verbandsinternen Meinungsfindung plant. Sie ist aus Vertreter/innen des VKZ, ELK, MLV und LZ zusammengesetzt. Die Leitung liegt bei GL-Mitglied Eliane Studer-Kilchenmann.

Der ZLV tut sich mit dem Thema Grundstufe respektive Basisstufe nicht ganz leicht, das ist allen involvierten Personen klar. Insbesondere die Kindergärtnerinnen stehen dem Versuch eher kritisch gegenüber. Gabi Fink, Präsidentin des VKZ, verweist in ihrem Beitrag (siehe S. 19) auf die wichtigen Entwicklungen, die schon jetzt im Kindergarten laufen. Mit der Kantonalisierung und dem neuen Lehrplan würden alternative Schritte getan, die zur Aufwertung des Kindergartens führen.

Jules Fickler, Präsident der ZKM, sieht mit der Grundstufe auch Herausforderungen auf die Mittelstufe zukommen. Ein Prinzip der Grundstufe besteht ja darin, dass die Kinder sie schneller durchlaufen können. «Hier könnte ein Druck auf die Mittelstufe entstehen, dieses Prinzip ebenfalls einzuführen», sagt Fickler. Falls die Basisstufe und nicht die Grundstufe eingeführt würde, so schrumpfe die anschliessende Primarschule noch mehr zusammen. «Wir von der Mittelstufe befürchten in diesem Fall, zum reinen Durchlauferhitzer zu werden, der die Kinder für die Sekundarstufe selektioniert», sagt Fickler.

Noch sind die Positionen nicht definitiv bezogen, aber die Diskussion um die Grundstufe respektive Basisstufe wird in den nächsten Monaten an Fahrt gewinnen.

Glossar

Basisstufe: Eine Klasse umfasst zwei Jahre Kindergarten und die ersten zwei Jahre Primarschule. Die meisten Kantone testen dieses Modell (Freiburg, Luzern, Bern, Glarus, Appenzell Ausserrhoden und Liechtenstein) oder beide Modelle (Aargau, St. Gallen und Thurgau).

Grundstufe: Eine Klasse umfasst zwei Jahre Kindergarten und das erste Jahr Primarschule. Der Kanton Zürich und der Kanton Nidwalden testen ausschliesslich dieses Modell.

Eingangsstufe: Oberbegriff für die Basis- und Grundstufe.

4 bis 8: Offizielle Bezeichnung für das Gesamtprojekt der Schulversuche.

EDK-Ost: Zusammenschluss von 21 Deutschschweizer und gemischtsprachigen Kantonen plus Liechtenstein. Zuständig für das Schulentwicklungsprojekt 4 bis 8.

Schulversuche: In 10 Kantonen und in Liechtenstein laufen Schulversuche. Zurzeit machen insgesamt 164 Klassen mit. Der Kanton Zürich hat die Versuche erst kürzlich bis 2012 verlängert.

Evaluation: Wird von den beiden Kompetenzzentren «Forschung, Entwicklung und Dienstleistungen der Pädagogischen Hochschulen St.Gallen und Rorschach» und «Bildungsevaluation und Leistungsmessung der Universität Zürich» durchgeführt.

Zwischenbericht: Ein erster aussagekräftiger Zwischenbericht zur Evaluation liegt im Prinzip vor. Die Erziehungsdirektoren der EDK-Ost wollen ihn aber im Juni zuerst beraten, bevor sie ihn der Öffentlichkeit vorstellen. Erste positive Resultate sind aber bereits durchgesickert (siehe *Haupttext*).

Rahmenkonzept Grundstufe Zürich: «Eine Grundstufenklasse wird von zwei Lehrpersonen (1 Kindergärtner/in und 1 Primarlehrer/in) mit einem Pensum von 36 Lektionen geführt. Die wöchentliche Unterrichtszeit für die Kinder beträgt 20, im letzten Grundstufenjahr 24 Lektionen. Die Hälfte der Lektionen wird im Team-teaching erteilt.» (Auszug)



Altersdurchmisches Lernen (ADL)

«Die Arbeit über verschiedene Klassen bringt viele Vorteile»

An der Primarschule Elsau gibt es fünf Grundstufenklassen und acht altersgemischte Klassen. Schulleiter Thomas Schläpfer und die beiden Lehrerinnen Renata Issler und Monika Rieder beurteilen die aktuelle Situation positiv. Als grössten Stolperstein sehen sie die zurzeit noch fehlenden Lehrmittel.

Was war eure Motivation, nach der Einführung der Grundstufe auch in der Primarstufe altersgemischt zu unterrichten?

Der Hauptgrund war die Umstellung der BiD auf die Vollzeiteinheiten. Wir mussten jedes Jahr andere Klassen miteinander mischen, damit wir mit den gesprochenen VZE über die Runden kamen. Ein zweiter Grund war, dass die Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer über eine immer grösser werdende Heterogenität zwischen den Kindern klagten. Der gut angelaufene Grundstufenversuch zeigte, dass die Arbeit über verschiedene Klassen oder Jahrgänge viele Vorteile bringt, dass der Austausch von Jüngeren zu Älteren befruchtet und das Leben miteinander von mehr Rücksicht geprägt wird. Kinder mit besonderen Auffälligkeiten sind besser integriert. Diese Gründe waren ausreichend, um einer Planungsgruppe den Auftrag zu geben, geeignete Schulformen zu suchen. Die Antwort sahen wir bald in der Mehrklassenschule.

Was hat euch bei der Planung und beim Einstieg ins Projekt am meisten genützt?

Der Entscheid der Schulpflege, an der ganzen Primarschule gleichzeitig das ADL einzuführen, bewirkte, dass alle Lehrkräfte im gleichen Boot sass. Alle mussten sich miteinander auf den Weg machen und alle mussten mitdenken.

Wir besuchten einige andere Schulen, die mit dem ADL gute Erfahrungen gemacht haben, und wir liessen uns von ADL-Fachpersonen beraten. Zudem gab es in unserer Gemeinde einige Lehrkräfte, die schon früher ADL unterrichtet haben.

Welche Schwierigkeiten habt ihr bei der Einführung des neuen Modells erwartet? Haben sich die Befürchtungen bestätigt?

Dass wir bei den Eltern zum Teil viel Überzeugungskraft einsetzen müssen, haben wir vermutet. Und das hat sich zum Teil auch bestätigt. Es gibt aber viele Eltern, die die Vorteile der Schule sehen und uns unterstützen.

Auch vor dem organisatorischen und zeitlichen Mehraufwand in der ersten Phase des ADL hatten wir Respekt. Es braucht tatsächlich viel Zeit, um mit den Kolleginnen den Unterricht abzusprechen und all die Unterrichtsmaterialien bereit zu stellen. Genau da ist einer der Knackpunkte, denn die Lehrmittel des Kantons Zürich sind sehr auf den lehrerzentrierten Unterricht abgestimmt und müssen für das ADL aufgearbeitet werden.

Sinnvollerweise sollte das ganze Lehrerteam das Projekt mittragen. Wie würdet ihr abgeneigte Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit motivieren.

Auch in unserem Team konnten es sich einige Lehrkräfte nicht recht vorstellen mit ADL weiter zu arbeiten. Nach dem Beschluss der Schulpflege haben sich aber alle entschieden, in diesem Team zu bleiben. Wir haben von der Planungsgruppe her das Team unterstützt und wir versuchen geeignete Weiterbildungen für das Kollegium zu organisieren.

Durch das ADL wird der Austausch unter den Lehrkräften intensiver, da plötzlich einige dieselbe Stufe unterrichten und so mit den gleichen Themen konfrontiert sind. Die Ressourcen der einzelnen Lehrkräfte werden gegenseitig besser genutzt.

Worin spüren die Kinder den Nutzen des neuen Systems?

Die Kinder lernen voneinander viel und helfen einander gut. Kinder mit besonderen Bedürfnissen sind weniger «ausgestellt». Das soziale Umfeld hat sich beruhigt, es findet merklich weniger Gewalt auf dem Pausenplatz statt. Die Kinder nehmen besser Rücksicht aufeinander und der Konkurrenzkampf unter Gleichaltrigen hat abgenommen.





Die Kinder können individueller gefördert werden, weil der Lernstoff über verschiedene Jahre im Schulzimmer vorhanden ist.

Inwiefern hat sich das Unterrichten für dich als Lehrerin mit dem Mehrklassenprojekt geändert?

Wir begleiten die Kinder individuell bei ihrem Lernen und sind zu «Lerncoachs» geworden. Der konventionelle Unterricht, in dem die Lehrperson allen gleichzeitig Wissen vermittelt, ist selten geworden. Der Austausch im Team über Unterricht und Kinder ist intensiver geworden. Wir brauchen viel weniger Zeit um Regeln und Organisatorisches in der Klasse einzuführen, denn das erklären die älteren Kinder den jüngeren von selbst. Genauso braucht es weniger Zeit für die Klassenbildung nach den Sommerferien, da die Kinder sich bereits von der unteren Stufe kennen und zwei Drittel der Kinder bleiben.

Wenn ihr nochmals starten könntet, worauf würdet ihr mehr Wert legen? Und was würdet ihr anders anpacken?

Die Grundstufe würden wir flächendeckend einführen und nicht nach und nach. Wir würden den definitiven Entscheid für die Umstrukturierung früher im Schuljahr fällen, damit bis zur Einführung des ADL mehr Zeit bleibt.

Wie viel Zeit investiert ihr zusätzlich in euere Schule gegenüber früher?

Viel Zeit! Meine Arbeitszeiterfassung hat ergeben, dass ich 200 Überstunden gearbeitet habe bei einer 42-Stunden-Woche und 4 Wochen Ferien. Trotzdem fühle ich mich gut, denn die Arbeit ist vielseitiger geworden.

Wie habt ihr in der Projektierungsphase die Eltern einbezogen, damit diese auch mittragen konnten?

Der strategische Entscheid fällt die Schulpflege. Die Eltern wurden an Informationsanlässen mit dem ADL vertraut gemacht, wo an die guten Erfahrungen mit der Grundstufe angeknüpft werden konnte.

Habt ihr einen Wunsch oder eine Forderung an die BiD, damit das ADL auch an anderen Orten gut starten kann?

Analog zu den Rahmenbedingungen für die Grundstufe sollten Rahmenbedingun-

Weitere Infos

- www.zlv.ch: Positionspapier «Grundstufe bzw. Basisstufe»
- www.lch.ch: Schwerpunktheft Bildung Schweiz 2-08
- www.vsa.zh.ch / Projekte / Schulversuch Grundstufe: verschiedene Dokumente zum Thema
- www.edk-ost.sg.ch / Projekte / Grundstufe_Basisstufe: verschiedene Dokumente zum Thema

gen für das ADL geschaffen werden, da diese Schulform den heutigen Ansprüchen und Voraussetzungen entspricht. Der minimale Schulraum sollte festgelegt werden und mehr Stellenprozent pro Einheit sollten ermöglicht werden, da das ADL den heutigen Bedürfnissen der Kinder entspricht, es aber einiges mehr an Organisation, Absprache und Engagement fordert. Lehrmittel sollen in Zukunft so konzipiert werden, damit sie im ADL sinnvoll für den individualisierenden und selbstgesteuerten Unterricht eingesetzt werden können.

Interview: Lucia Agosti, MLV

Elsau

Die Schule hat 2005 mit der Einführung der Grundstufe begonnen. Im ersten Jahr mit zwei Klassen und danach mit weiteren drei. Im ländlich gelegenen Schulhaus gibt es weitere acht altersgemischte Klassen (fünfmal 2./3./4. und dreimal 5./6.). Viele Stellen werden in

Doppelbesetzung unterrichtet und seit 20 Jahren findet integrierte Förderung statt. – Weitere Infos: www.ps-elsau.ch

Im Bild (von links nach rechts) die Interviewpartner: Schulleiter Thomas Schläpfer, Monika Riederer, ZLV-Magazin-Interviewerin Lucia Agosti und Renata Issler. (Bild: Brigitt Arnet)



Standpunkt

Was der Kindergarten heute leistet

VKZ-Präsidentin Gabi Fink schildert in ihrem engagierten Standpunkt die Vorzüge des aktuellen und eines möglichen zukünftigen Kindergartens.

Kindergärtnerinnen leisten seit der Gründung der Kindergärten gute, professionelle und hervorragende Bildungsarbeit mit den jüngsten Kindern der öffentlichen Volksschule.

Wie alles begann

1828 stellte der Zürcher Pfarrer Paul Usteri die Idee der «Infant School» an der Jahresversammlung der SGG vor und gründete 1830 die erste Kleinkinderschule für arme Kinder in Zürich. Zentrales Motiv war die Fürsorge und Bewahrung armer Kinder. In der Folge wurde die Schule auch eine Ausbildungsstätte für Lehrerinnen, die nach dem Prinzip «Kopf, Herz und Hand» von Heinrich Pestalozzi ausgebildet wurden. Die Weiterentwicklung wurde dann massgeblich von den Ideen von Friedrich Fröbel geprägt und vervollständigt. Der zeitgenössische Fachmann Pfarrer C. Küttel hält dies in einem Bericht folgendermassen fest: «Die Arbeit im Kindergarten ist eine plan- und stufenmässig rationelle Bildung des Thätigkeitstriebes, in deren Mittelpunkt das Spiel steht».

Was anfänglich als Mütterschule begonnen hatte, wandelte sich mit der Zeit zu einer dauerhaften, familienergänzenden Erziehungsanstalt, genannt Kindergarten.

Und heute?

Die Veränderungen der Gesellschaft, Medieneinflüsse und die Globalisierung stellen uns immer wieder vor neue Herausforderungen. Die Kinder kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen in den Kindergarten. Einige weisen massive Entwicklungsverzögerungen auf. Die Forderung, Kinder mit besonderen Bedürfnissen zu integrieren, wird vielerorts umgesetzt, was die Ansprüche an den Unterricht erhöht. Fremdsprachige Kinder aus unterschiedlichen Kulturen brauchen intensive Zuwendung, um sich in unserer Gesellschaft zurechtzufinden.

Mit dem neuen Volksschulgesetz musste auch für die Kindergartenstufe ein Lehrplan erarbeitet werden. Darin kann man durchaus auch den Inhaltsbeschrieb für die Kindergartenstufe von Pfarrer Küttel wiedererkennen. Dies erstaunt nicht, ist doch die «Kundschaft» dieselbe geblieben.

Die Ziele des Kindergartens

Der neue Zürcher Kindergartenlehrplan definiert verbindlich den Bildungsauftrag in den Bildungsbereichen Kommunikation, Sprache und Medien / Natur Technik Mathematik/Identität, Soziales und Werte/ Wahrnehmung, Gestaltung und Künste / Körper, Bewegung und Gesundheit. Dazu werden pro Bildungsbereich klare Standards formuliert. Diese sollte das Kind am Ende der Kindergartenzeit erreichen. Der Unterricht auf der Kindergartenstufe ist auf den Entwicklungsstand des jungen Kindes ausgerichtet. Das Spiel ist die zentrale «Vermittlungsform» der Bildungsinhalte. Das Kind erhält so die Möglichkeit, in seinem individuellen Entwicklungstempo Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten weiterzuentwickeln. Der Unterricht knüpft dabei an Erfahrungen und bereits erworbenes Wissen an.

Ganz neu ist, dass die Unterrichtssprache gemäss Volksschulgesetz nun teilweise in hochdeutsch sein muss. Wie dies genau aussehen kann, ist im Moment noch offen. Dazu werden nun die Evaluationsergebnisse der Erprobungsphase mit dem Lehrplan ausgewertet. Danach wird das Volksschulamt dem Bildungsrat eine Definitionsvariante vorlegen. Der Bildungsrat ist für dessen Genehmigung zuständig. Der Lehrplan wird ab dem Schuljahr 2008/2009 obligatorisch.

Kindergartenspezifische Inhalte

Durch den Jahreskreis mit den regelmässig wiederkehrenden Festen und Bräuchen ist das Kindergartenjahr teilweise vorstrukturiert. Daneben wird, dem Bedürfnis der jeweiligen Klasse entsprechend, über einen Zeitraum von meist einem Quartal ein

Thema behandelt. Dazu gehören etwa Märchen, Berufe oder Naturthemen.

Durch ein Thema gewinnen die Lernvoraussetzungen für die Kinder an Bedeutung. Sie ermöglichen ihnen, ihre Tätigkeiten in einen grösseren Kontext zu stellen, Zusammenhänge zu erfassen und Informationen in Verbindung mit für sie wichtigen Figuren und Handlungen aufzunehmen, umzusetzen und zu verarbeiten. Die Umsetzung erfolgt immer über alle Sinne, spricht aber vor allem den emotionalen Bereich an. Zentral ist, dass auf der Kindergartenstufe nicht in Fächern, sondern mittels des Themas, ganzheitlich alle Entwicklungsbereiche gefördert werden.

Rituale bestimmen zusätzlich den Kindergartenalltag. Dazu gehören Geburtstagsfeiern, Jahreszeiten- und Themenrituale, aber auch Rituale zur Gestaltung von Anfängen, Übergängen und das Beschiessen des Kindergartenhalbtages.

Die Stufendidaktik Kindergarten

Catherine Walter und Karin Fasseing beschreiben in ihrem Buch «Kindergarten, Grundlagen aktueller Kindergartenidaktik» aus dem Jahr 2002 die Stufendidaktik des Kindergartens:

- Geführte Aktivität: Die Kindergärtnerin plant den Unterricht und führt ihn mit der ganzen Klasse durch. Die Mehrheit der Klasse soll das gesetzte Ziel erreichen.
- Freispiel: Die Kindergärtnerin bereitet eine reichhaltige Lernumgebung (Spielangebote) vor. Die Kinder wählen ihre Tätigkeit selbständig.
- Individuelle Vertiefung: Inhalte aus der geführten Aktivität werden einzeln oder in kleinen Gruppen vertieft. Die Kindergärtnerin legt die Aufgabenstellung fest und begleitet die Kinder wenn nötig.
- Spielerische Förderung: Die Kindergärtnerin beobachtet die Kinder während des Freispiels, interveniert wenn nötig und bietet passende Unterstützung spontan oder zu einem späteren Zeitpunkt an.

Wie die Zukunft aussehen könnte

Damit der Kindergarten gute Bildungsarbeit auf der ersten und, wie oft genug betont wird, einer sehr wichtigen Stufe leisten kann, braucht es weiterführende

Unterstützung. Als wichtigste Massnahme muss der Betreuungsfaktor erhöht werden. Dies könnte durch Halbklassenunterricht geschehen. Er ist auf allen anderen Stufen mit einem festen Pensum deklariert. Auf der Kindergartenstufe fehlt diese Angabe. Gerade das junge Kind ist in einer sehr zentralen Entwicklungsstufe und benötigt aufgrund seiner Möglichkeiten noch häufig ganz handfeste Unterstützung. In kei-

nem anderen Land liegt der Betreuungsfaktor so tief wie in der Schweiz: 1 Lehrperson auf 20 bis 25 Kinder von 4 bis 6 Jahren.

Deshalb ist die wichtigste Massnahme für eine optimale Förderung und Begleitung aller Kinder in sämtlichen Entwicklungsbereichen die Erhöhung des Betreuungsfaktors auf 10 Kinder pro Lehrperson (vgl. Remo Largo, Babyjahre, 2007). So könnte

der Morgenunterricht im Teamteaching geführt werden, dies analog zu den Grundstufenversuchen und der ersten Klasse. Wenn wir den Betreuungsfaktor erhöhen und die bisherige ausgezeichnete Stufendiktik weiterführen, dann ist die Arbeit auf der Kindergartenstufe in einem sehr hohen Qualitätsbereich gesichert.

Gabi Fink, Präsidentin VKZ

Gerberei Friderich AG
Henzmannstrasse 26
4800 Zofingen
Telefon 062 752 32 62

Fellshop

**Lederresten
Bastelfelle
Lederbändeli
grosse Auswahl**

www.fell.ch
friderich@dplanet.ch

Montag bis Freitag 13.30-17.30 Uhr, Samstag 10.00-13.00 Uhr



Huber & Lang
Fachbücher • Medien • Zeitschriften

Ihre Fachbuchhandlung
und Zeitschriftenagentur
in Bern und Zürich

www.huberlang.com

HUBER & LANG  DER SCHWEIZER SPEZIALIST
FÜR FACHINFORMATION

Audiovisuelle Einrichtungen

- Data-/Video-/Hellraum- und Diaprojektoren
- Leinwände/Whiteboards • Zubehör
- Audio-/Videogeräte • AV-Consulting
- Reparaturen & Installationen

Daten-Videoprojektor (ab Fr. 1'000.-)

CD-Recorder mit Verstärker (ab Fr. 850.-)

verlangen Sie detaillierte Informationen bei:

AV-MEDIA & Geräte Service
Gruebstr. 17 • 8706 Meilen • T: 044 - 923 51 57 • F: 044 - 923 17 36
www.av-media.ch (Online-Shop) • E-Mail: info@av-media.ch

Das Schulreiseziel am Greifensee!

silberweide
naturstation am greifensee

www.silberweide.ch
Naturstation Silberweide Mönchaltorf



verlag pestalozzianum

Kulturleistung Schrift

Karin Landert

Die Welt buchstabieren

Die Entstehung der lateinischen Schrift
Unterrichtsmaterialien
160 S., reich illustriert, CHF 43.-, € 27.-

Faszinierender und eindrucklich illustrierter Gang durch die Geschichte der lateinischen Schrift von den Anfängen bis ins 21. Jhd: Im Wechsel von historischer Einleitung und praktischen Aufgaben werden Schrift, Schriftträger, Schreibinstrumente, Schreibtechniken, Schreibkunst und Schrifttypen unter die Lupe genommen. Jeder Unterrichtsblock enthält Vorschläge für Lektionen, Aufgaben und kreative Gestaltung.

Online-Bestellung
www.verlagpestalozzianum.ch